

LESEPROBE

Trauma im Kontext Sozialer Arbeit

eine diskursorientierte Metaphernanalyse

Tonja de Almeida Madeira Clemente

Inhaltsverzeichnis

- 1. Einleitung**
 - 2. Trauma: Gegenstand und Diskurs**
 - 2.1. Traumabegriff und Traumafolgestörungen
 - 2.2. Traumadiskurs: Individualisierende vs. kontextualisierende Perspektive
 - 3. Trauma & Soziale Arbeit**
 - 3.1. Traumapädagogik, Traumaberatung und Klinische Sozialarbeit
 - 3.2. Anforderungen an eine traumasensible Soziale Arbeit
 - 4. Methodisches Vorgehen**
 - 4.1. Wissenssoziologische Diskursanalyse (Keller)
 - 4.2. Metaphernanalyse (Schmitt)
 - 5. Ergebnisse: Metaphorische Konzepte als Deutungsmuster**
 - 5.1. Vergleichshorizont
 - 5.1.1. Pathologisierende Metaphorik: Das Trauma als Wunde/Störung
 - 5.1.2. Metaphorik der Popularität: Der Aufstieg des Traumabegriffs
 - 5.2. Metaphorik der Ökonomisierung: Soziale Arbeit als Teil einer Behandlungsindustrie
 - 5.3. Metaphorik der Hierarchisierung: Die Unterordnung der Sozialen Arbeit
 - 5.4. Metaphorik der Individualisierung: Traumabewältigung als Anpassung
 - 5.5. Metaphorik der Dekontextualisierung: Die Abtrennung des Traumas
 - 5.6. Metaphorik der Inszenierung: Die Rolle der Sozialen Arbeit im Traumadiskurs
 - 5.7. Zusammenfassung der Ergebnisse
 - 6. Diskussion**
 - 7. Schluss**
 - 8. Literaturverzeichnis**
- Anhang: Tabelle 1

Trauma ist als individueller und sozialer Prozess eine Realität und gleichzeitig als wissenschaftliches Konstrukt eine Erfindung.

(David Becker 2006)

1. Einleitung

Sozialarbeitende haben täglich mit von Traumatisierung betroffenen Menschen und den damit zusammenhängenden Herausforderungen zu tun, sei es in der Flüchtlingshilfe, in der Obdachlosenhilfe oder in der Suchtkrankenhilfe (vgl.: Beushausen & Schäfer 2021: 9). Auch ohne, dass es explizit thematisiert wird, sind Sozialarbeitende mit den Traumafolgen ihrer Klient*innen konfrontiert. Fachwissen über die Thematik und die damit verbundenen Zusammenhänge sind hierbei auf verschiedenen Ebenen von Bedeutung: für die individuelle psychosoziale Beratung und Begleitung ebenso wie für eine fachliche Haltung und eine gesellschaftlich-politische Auseinandersetzung.

Die vorliegende Arbeit thematisiert Trauma im Kontext der Sozialen Arbeit sowie die fachliche Positionierung der Disziplin im Traumadiskurs. Die Soziale Arbeit ist auf der individuellen Ebene ebenso wirksam wie im gesellschaftlichen Kontext und bewegt sich somit im Spannungsfeld zwischen Individuum und Gesellschaft. Wo verortet sie sich in Bezug auf den Umgang mit Traumatisierung und was bedeutet das konkret für die Arbeit der Fachkräfte? Die wissenssoziologische Diskursanalyse dient als theoretischer Rahmen für die Rekonstruktion von Deutungsmustern, die Hinweise auf die Positionierung der Sozialen Arbeit im Traumadiskurs geben. Das methodische Vorgehen gestaltet sich in Form einer Metaphernanalyse, welche die Interpretation von Metaphern in den Fokus rückt, die in der Fachliteratur zum Thema Trauma im Kontext der Sozialen Arbeit zu finden sind.

Die Metaphern bilden den Ausgangspunkt für die Rekonstruktion von vorherrschenden Deutungsmustern und die Auseinandersetzung mit dem Handlungsfeld psychosozialer Traumaarbeit. Dabei sollen die Kompetenzen der Sozialen Arbeit — wie zum Beispiel lebensweltliche Ansätze — ebenso in den Blick genommen werden wie ihre Verantwortung, der komplexen Lebensrealität Betroffener gerecht zu werden. Die Soziale Arbeit leistet einen großen Anteil an der Unterstützung von Menschen, deren Problemlagen mit den Folgen von Traumatisierung in Zusammenhang stehen. Dazu benötigen Sozialarbeitende neben Fachkenntnissen auch die Reflexion der eigenen beruflichen Praxis und spezifischen Haltung, wozu diese Arbeit einen Beitrag leisten möchte.

Im folgenden Kapitel werden einleitend die Begriffe Trauma und Traumafolgestörung erläutert und anschließend die individualisierende und die kontextualisierende Perspektive als vorherrschende Perspektiven im Traumadiskurs in den Blick genommen. Im dritten Kapitel werden die Traumapädagogik, die Traumaberatung und die Klinische Soziale Arbeit im Vergleich zur Traumatherapie vorgestellt und daraufhin Anforderungen an eine traumasensible Soziale Arbeit formuliert. Das vierte Kapitel beschreibt das methodische Vorgehen und zeigt nach einer Einführung in die wissenssoziologische Diskursanalyse (Keller) den Ablauf der Metaphernanalyse (Schmitt) auf. Das fünfte Kapitel umfasst – unter Berücksichtigung des Vergleichshorizonts – die Beschreibung von Deutungsmustern, die der Rolle der Sozialen Arbeit im Traumadiskurs zugrundeliegen. Diese basieren

auf metaphorischen Konzepten, welche sich aus der Sammlung von metaphorischen Redewendungen im Rahmen wissenschaftlicher Literatur zur Rolle der Sozialen Arbeit im Traumadiskurs ergeben haben. Nach einer Zusammenfassung der Ergebnisse werden die Deutungsmuster im Diskussionsteil in Bezug auf die Fragestellung eingeordnet.

2. Trauma: Gegenstand und Diskurs

2.1. Traumabegriff und Traumafolgestörungen

Der Begriff Trauma (griechisch: Wunde/Verletzung) stammt aus der Medizin und beschreibt hier einen schädigenden Einfluss auf den Körper. Übertragen auf die Psyche bezeichnet ein Trauma eine seelische Verletzung (Psychotrauma). Es gibt verschiedene Definitionen von psychischen Traumata mit unterschiedlichen Schwerpunkten, so wird entweder die auslösende Situation oder das subjektive Empfinden in den Fokus gerückt (vgl.: Knefel 2021). Im ICD 11 wird ein Trauma als „extrem bedrohliches oder schreckliches Ereignis“ (ebd.) beschrieben. Fischer & Riedesser bezeichnen ein Trauma als vitales Diskrepanzerlebnis zwischen bedrohlichen Situationsfaktoren und den individuellen Bewältigungsmöglichkeiten, das mit Gefühlen von Hilflosigkeit und schutzloser Preisgabe einhergeht und so eine dauerhafte Erschütterung von Selbst- und Weltverständnis bewirkt (Fischer & Riedesser 2009: 84).

Kennzeichnend ist eine innere Lähmung – ein Erstarren – als Notfallprogramm der Seele, wenn infolge einer Überflutung von Stress und Angst für die betroffene Person weder Flucht noch Kampf möglich sind. Gleichzeitig kommt es im Gehirn zu einer Fragmentierung der Wahrnehmung des Erlebten sowie zu einer Entfremdung (Dissoziation) der Betroffenen gegenüber der Situation und der eigenen Person (vgl.: Beushausen & Schäfer 2021: 28 f.).

Die möglichen Ursachen für Traumatisierungen sind vielfältig: von psychischer und körperlicher Gewalt über Vernachlässigung bis hin zu sexualisierter Gewalt, Krieg, Folter und Verlusterfahrungen etc. (Gahleitner et al. 2016: 12 ff.). Es wird dabei zwischen zwei Trauma-Typen unterschieden: Während *Typ-I-Traumata* einmalige, plötzliche Ereignisse bezeichnen, handelt es sich bei *Typ-II-Traumata* um länger anhaltende belastende Situationen (vgl.: Beushausen & Schäfer 2021: 22 f.).

Die *Posttraumatische Belastungsstörung (PTBS)* bezeichnet eine psychische Erkrankung und wird im ICD 11 durch drei Symptomgruppen definiert. Die erste Symptomgruppe beschreibt das Wiedererleben des Ereignisses in Form lebendiger Erinnerungen oder Albträumen, verbunden mit starken negativen Emotionen. Die zweite Symptomgruppe beschreibt die Vermeidung dieser Erinnerungen als Schutzmechanismus. Die dritte Symptomgruppe beschreibt die sog. Übererregung, in welcher das eigene „Notfallprogramm“ (Beushausen & Schäfer 2021: 34) auf Flucht und Kampf vorbereitet ist. Das Trauma misst sich nicht am Erlebten, sondern an den Folgen.

2.2. Traumadiskurs: Individualisierende vs. kontextualisierende Perspektive

In der Fachliteratur zum Thema Traumatisierung zeigen sich zwei vorherrschende Perspektiven: Zum einen erscheint das Trauma als individuelle Problemlage, zum anderen als eingebettet in einen gesellschaftlichen Kontext, der die Entstehung und Verarbeitung des Traumas maßgeblich beeinflusst.

Die *individualisierende* Perspektive auf Traumatisierung geht mit der Klassifikation eines Menschen als ‚traumatisiert‘ einher und steht in Zusammenhang mit der Diagnose der PTBS.

„Menschen, die ‚Traumatisches‘ erlebt haben, werden gesellschaftlich zunehmend im Licht einer Diagnose betrachtet, sie haben eine posttraumatische Belastungsstörung und brauchen jetzt eine ‚Behandlung‘.“ (Brensell et al. 2020: 26)

Eine *kontextualisierende* Perspektive hingegen betrachtet Traumatisierung im Kontext seines Entstehens: So entstehen traumatische Belastungen auch durch soziale und politische Hierarchisierungen und damit verbundene Ausschlussprozesse, die im alltäglichen Leben stattfinden (vgl.: Gahleitner et al. 2016: 38). Beispiele hierfür sind Benachteiligung und Stigmatisierung durch Alter, Geschlecht, Herkunft, Armut und Behinderung.

Becker kritisiert das fehlende Zusammendenken medizinisch-symptomorientierter und sozialpolitischer Diskurse: „Behandelt man Trauma als rein intrapsychischen Prozess, verleugnet man die gesellschaftlichen Dimensionen. Spricht man ausschließlich von den politischen und kollektiven Aspekten, verleugnet man die reale individuelle Wunde.“ (Becker 2006: 178)

3. Trauma & Soziale Arbeit

3.1. Traumapädagogik, Traumaberatung und Klinische Sozialarbeit

Die auf Psychiatrie und Psychotherapie basierende Traumatherapie war lange vorherrschend bei der Behandlung von traumatisierten Menschen (vgl.: Gebrande 2021: 65). Während medizinische und psychotherapeutische Ansätze die Heilung krankheitswertiger seelischer Störungen zum Ziel haben, geht es der Sozialen Arbeit um die Lösung psychosozialer Konflikte in komplexen Problemkonstellationen. Der Blick auf den sozialen Kontext sowie die Bereitstellung alltagspraktischer Hilfe ist dabei von wesentlicher Bedeutung.

Die *Traumapädagogik* entstand im Rahmen der Jugendhilfe Ende der 1990er Jahre und richtet sich an Kinder und Jugendliche, die von Traumatisierung betroffen sind. In der Traumapädagogik wird der Fokus auf die aktuellen Problemlagen sowie die Ressourcen und Selbstheilungskräfte gelegt. Die *Traumaberatung* richtet sich vorwiegend an Erwachsene und fokussiert ressourcenorientierte Selbstheilungsprozesse. Die *Klinische Sozialarbeit* als Teildisziplin beschäftigt sich mit sozialen Aspekten von psychischen und körperlichen Erkrankungen unter Berücksichtigung der Lebenslagen.

3.2. Anforderungen an eine traumasensible Soziale Arbeit

Grundsätzlich kann jede Form der Verhaltensauffälligkeit auf ein zugrundeliegendes Trauma hindeuten, was es für Fachkräfte der Sozialen Arbeit besonders relevant macht, über hinreichend Wissen zu verfügen, um Problemlagen diesbezüglich einordnen und Interventionen anpassen zu können (vgl.: Gahleitner et al. 2016: 8 f.).

Zentrale Anforderungen der Sozialen Arbeit mit traumatisierten Menschen sind die Einführung von Möglichkeiten der *Kontrollerfahrung*, der *Selbstregulierung* und die Möglichkeit, eine *verlässliche Beziehung* im *sicheren Kontext* zu erfahren (Hantke 2015: 122). Resilienz bezeichnet in diesem Zusammenhang die auf vorhandenen Ressourcen basierende psychische Widerstandskraft von Betroffenen.

Leseprobe — Ende des Auszugs

Das vollständige Werk umfasst weitere Kapitel zur Methodik (Wissenssoziologische Diskursanalyse nach Keller, Metaphernanalyse nach Schmitt), zur Ergebnisdarstellung metaphorischer Konzepte sowie Diskussion und Schluss.

Bezug: **bifop-Verlag Bremen** • www.bifop.de • ISBN 978-3-948773-32-8